

Ignatianische Kontemplation

Dieser Beitrag ist Teil eines längeren Artikels, der in der ZkTh, 139. Band / 2017 / Heft 2 / 191-218 erschienen ist: Bruno Niederbacher SJ und Josef Thorer SJ, Kann ignatianische Kontemplation Erkenntnisse liefern? Eine erkenntnistheoretische Betrachtung. Der hier abgedruckte Teil (aus ebd. 191-203) stammt von Josef Thorer SJ und gibt einen Überblick über die Gebetsweisen des Exerzitienbuches. Er konzentriert sich vor allem auf die ignatianische Kontemplation. Der erkenntnistheoretische Teil von P. Bruno Niederbacher kann am angegebenen Ort nachgelesen werden.

1. Gebetsweisen im Exerzitienbuch

Die Geistlichen Übungen des Ignatius zielen darauf ab, das Leben der übenden Person zu ordnen, sodass sie sich nicht von ungeordneten Anhänglichkeiten bestimmen lässt, sondern sich darauf einstellt, „den göttlichen Willen [...] zum Heil der Seele zu suchen und zu finden“ (GÜ 2)¹. Unter den Übungen, die dazu hinführen sollen, nennt Ignatius „jede Weise, das Gewissen zu erforschen, sich zu besinnen, zu betrachten, mündlich und geistlich zu beten“ (GÜ 2). Ignatius kennt also verschiedene Weisen des Betens, von denen drei herausragen: „considerar“, „meditar“, „contemplar“.² „Considerar“ bzw. das Hauptwort „consideración“ kommt in den Exerzitien außerordentlich häufig vor, bezeichnet aber nicht eine eigene Weise des Übens, sondern meint eine Tätigkeit, die sowohl in der Meditation wie in der Kontemplation eine wichtige Funktion hat. Man kann „considerar“ mit „erwägen“ und „consideración“ mit „Erwägung“ übersetzen.³ Das Erwägen bzw. die Erwägung ist nicht bloß eine Verstandestätigkeit, sondern hat auch mit emotionalem Berührtwerden zu tun.⁴ Die Erwägung betrifft das Beten in seinem Kern, den Vorgang, in dem der Übende sich den vorgelegten Betrachtungsstoff zu eigen macht.⁵

Wenn Ignatius im Exerzitienbuch von „meditación“ spricht, so gebraucht er dieses Wort nicht in dem Sinn, in dem es heute – unter dem Einfluss östlicher Weisen der Sammlung und Versenkung – häufig verwendet wird. Es meint nicht eine ungegenständliche Versenkung, sondern ein traditionell christliches Beten, in dem der Verstand eine tragende Rolle hat.⁶ Der Gebrauch von „meditación“ ist im Exerzitienbuch nicht exakt bestimmt. Das Wort taucht mehrfach im Zusammenhang mit der contemplación auf.⁷ Seinen Ort hat die Meditation vorwiegend in der ersten Woche der Exerzitien, in der es um Sünde, Umkehr und Vergebung geht. Die folgenden drei Wochen der Exerzitien in ihrer vollen Form von 30 Tagen sind dem Betrachten des Lebens Jesu gewidmet, wobei einige Übungen eingefügt sind, die nicht den Stoff aus den Evangelien entnehmen, sondern in verdichteter Weise eine Perspektive für die Betrachtungen über das Leben Jesu angeben⁸ bzw. konkret auf die Einrichtung des eigenen Lebens und Standes hinzielen.⁹ Für die Beschäftigung mit dem Leben Jesu, wie es uns in den Evangelien begegnet, gebraucht Ignatius immer die Ausdrücke „contemplar“ und „contemplación“. Das bedeutet, dass die Kontemplation die häufigste Gebetsweise in den Exerzitien ist. Mit ihr wollen wir uns im Folgenden näher beschäftigen.

2. Die Ignatianische Kontemplation

In der Anleitung zur Betrachtung von der Geburt Jesu (GÜ 110-117) werden die Elemente und Schritte der *contemplación* ausdrücklich dargelegt. Der Text lautet:

101 „DIE ZWEITE BETRACHTUNG IST VON DER GEBURT.
Das gewohnte VORBEREITUNGSGEBET.

111 DIE ERSTE HINFÜHRUNG ist die Geschichte. Und hier wird dies sein: Wie aus Nazaret unsere Herrin, etwa im neunten Monat schwanger, auf einer Eselin sitzend, wie man fromm sinnen kann, und Josef und eine Magd, einen Ochsen führend, aufbrachen, um nach Betlehem zu gehen, die Steuer zu zahlen, die der Cäsar allen jenen Ländern auferlegt hatte (n. 264).

112 DIE ZWEITE: Zusammenstellung, indem man den Raum sieht. Hier wird dies sein: Mit der Sicht der Vorstellungskraft den Weg von Nazaret nach Betlehem sehen, dabei die Länge, die Breite erwägen, und ob dieser Weg eben ist oder über Täler oder Hügel geht; ebenso den Raum oder die Höhle der Geburt schauen: wie groß, wie klein, wie niedrig, wie hoch und wie er bereitet war.

113 DIE DRITTE soll die gleiche und in der gleichen Form sein, die in der vorangehenden Betrachtung war.

Das erbitten, was ich will. Hier wird dies sein: Innere Erkenntnis des Herrn erbitten, der für mich Mensch geworden ist, damit ich mehr ihn liebe und ihm nachfolge.

105 BEMERKUNG: Es ist hier angebracht zu bemerken: Dieses selbe Vorbereitungsgebet ist, ohne es zu verändern, wie es am Anfang genannt worden ist, und dieselben drei Hinführungen sind in dieser und den übrigen folgenden Wochen zu halten, indem man die Form verändert je nach dem zugrundeliegenden Stoff.

114 DER ERSTE PUNKT IST: Die Personen sehen, nämlich unsere Herrin sehen und Josef und die Magd und das Kind Jesus, nachdem es geboren ist; ich mache mich dabei zu einem kleinen armen und unwürdigen Knechtlein, indem ich sie anschau, sie betrachte und ihnen in ihren Nöten diene, wie wenn ich mich gegenwärtig fände, mit aller nur möglichen Ehrerbietung und Ehrfurcht. Und danach mich auf mich selbst zurückbesinnen, um irgendeinen Nutzen zu ziehen.

115 DER ZWEITE: Schauen, beachten und betrachten, was sie sagen. Und, indem ich mich auf mich selbst zurückbesinne, irgendeinen Nutzen ziehen.

116 DER DRITTE: Schauen und erwägen, was sie tun, wie etwa das Wandern und Sichmühen, damit der Herr in höchster Armut geboren werde und damit er am Ende so vieler Mühen in Hunger, in Durst, in Hitze und in Kälte, in Beleidigungen und Anfeindungen am Kreuz sterbe; und dies alles für mich. Danach, indem ich mich auf mich zurückbesinne, irgendeinen geistlichen Nutzen ziehen.

117 GESPRÄCH: Enden mit einem Gespräch, so wie in der vorangehenden Betrachtung, und mit einem Vaterunser.

109 Am Schluss soll ein Gespräch gehalten werden, indem ich darüber nachdenke, was ich zu den drei göttlichen Personen sprechen muss oder zum menschengewordenen ewigen Wort oder zu unserer Mutter und Herrin. Dabei bitten, je nachdem man in sich verspürte, um unserem Herrn, der so neulich Mensch geworden ist, mehr nachzufolgen und ihn nachzuahmen. Und ein Vaterunser beten.“¹⁰

Betrachten wir diese Elemente, ihre Bedeutung und Funktion nun näher! Dem „gewohnten Vorbereitungsgebet“ geht noch ein Vorbereitungsschritt voraus, den Ignatius an früherer Stelle genannt hatte:

„Ein oder zwei Schritte vor dem Ort, wo ich zu betrachten oder mich zu besinnen habe, stelle ich mich für die Dauer eines Vaterunsers hin, indem ich den Verstand nach oben erhebe und erwäge, wie Gott unser Herr mich anschaut usw. Und einen Ehrerweis oder eine Verdemütigung machen.“ (GÜ 75) Hier wird die innere Vorbereitung auch äußerlich zum Ausdruck gebracht bzw. durch den äußeren Ausdruck die innere Vorbereitung angestoßen und verstärkt.

Anschließend folgt das genannte Vorbereitungsgebet. Es gilt für jede der Betrachtungen während der Exerzitien und gibt formal das Ziel an, zu dem sie hinführen wollen. Ignatius formuliert es folgendermaßen:

„Gott unseren Herrn um Gnade bitten, damit alle meine Absichten, Handlungen und Betätigungen rein auf Dienst und Lobpreis seiner göttlichen Majestät hingeordnet seien.“ (GÜ 46)

In der ersten Hinführung geht es dann darum, sich auf die Geschichte einzustellen, die es zu betrachten gilt, indem man sie sich in groben Zügen vor Augen stellt. Ähnliches gilt auch für den folgenden Punkt, „die Zusammenstellung, indem man den Raum sieht“. Es wird gleichsam die Bühne aufgebaut, auf der die Geschichte betrachtet werden kann. Das bedeutet noch nicht, sich die Szene detailliert auszumalen, sondern vor allem, sich innerlich darauf einzustellen. Dies wird besonders deutlich, wenn es um eine Bühne geht, die über sinnlich Erfahrbares hinausreicht, beispielsweise in der „Betrachtung, um Liebe zu erlangen“:

„Zusammenstellung, die hier ist: Sehen, wie ich vor Gott unserem Herrn stehe, vor den Engeln, vor den Heiligen, die für mich eintreten.“ (GÜ 232)

Der Focus zielt nicht auf den himmlischen Hofstaat, sondern auf den Betrachter selbst und leitet ihn an, sich selbst in dieser umfassenden Perspektive zu sehen.

Als nächster Schritt folgt nochmals eine Bitte, jetzt nicht mehr in der allgemeinen Form wie beim „gewohnten Vorbereitungsgebet“, sondern bezogen auf das, was jeweils betrachtet werden soll. In der zweiten Exerzitenwoche wird um die „innere Erkenntnis des Herrn“ gebeten. Es geht also darum, durch und über das Betrachten konkreter Umstände und Ereignisse des Lebens Jesu einen Zugang zu seiner Person zu finden. Dies setzt voraus, dass die betrachtende Person sich innerlich öffnet und ansprechen lässt. Ignatius steht hier in der franziskanischen Tradition und auch in der Tradition der „devotio moderna“, die den Blick nicht auf allgemeine Prinzipien und Begriffe, sondern auf die konkrete menschliche Wirklichkeit Jesu Christi richtet. Die Menschwerdung bedeutet gerade, dass Jesus Christus in seiner menschlichen Gestalt die Sprache Gottes des Vaters ist. In diesem Sinne lässt Ignatius das Geschehen der Menschwerdung mit der Verkündigung an Maria und der Geburt Jesu auch auf dem bildlich betrachteten umfassenden Horizont des Heilsratschlusses Gottes¹¹ betrachten.

Die eigentliche Betrachtung, die auf die hinführenden Schritte folgt, geschieht im Wahrnehmen der ‚Geschichte‘, und zwar in einer möglichst anschaulichen Weise; „die Personen sehen“ (GÜ 11), „schauen, beachten und betrachten, was sie sagen“ (GÜ 115), „schauen und erwägen, was sie tun“ (GÜ 116). Sie geht aber noch darüber hinaus, indem sich die betrachtende Person in ihrer Vorstellung in die Geschichte hinein begibt, ihren Ort darin sucht und auf ihre Weise an der Handlung teilnimmt.¹² Im Vorwort zur „Vita Jesu Christi“ des Ludolf von Sachsen, einem Werk, das Ignatius während seiner Rekonvaleszenz in Loyola gelesen und das wesentlich zur Wende in seinem Leben beigetragen hat, wird Ähnliches empfohlen:

„Nähere dich ihm mit ehrfürchtigem Herzen, damit du für den, der aus dem Schoß des Vaters in den Leib der Jungfrau hinabsteigt, mit dem Engel der Menschwerdung gewissermaßen ein weiterer Zeuge in reinem Glauben werdest. Beglückwünsche die Jungfrau-Mutter, die deinetwegen schwanger wird. Sei bei seiner Geburt, bei seiner Beschneidung mit Joseph wie ein guter Nährvater dabei. Geh mit den Magiern nach Bethlehem und bete mit ihnen den noch kleinen König an.“¹³

Aus diesem Text wird ersichtlich, dass das Teilnehmen zu einem Dialog führt. So geschieht es auch bei Ignatius. Jede der Betrachtungen endet mit einem Gespräch, wobei das dialogische Element unterschiedlich stark ausgeprägt sein kann. In den Betrachtungen der 1. Woche steht am Ende jeweils ein Gespräch vor dem Gekreuzigten (GÜ 53-54), das einen beträchtlichen Raum einnehmen kann: „Das Gespräch wird gehalten, indem man eigentlich spricht, so wie ein Freund zu einem anderen spricht oder ein Knecht zu seinem Herrn, indem man bald um irgendeine Gnade bittet, bald sich wegen einer schlechten Tat anklagt, bald seine Dinge mitteilt und in ihnen Rat will.“ (GÜ 54) In der Betrachtung vom Ruf des Königs lässt sich der Betrachter von Jesus Christus ansprechen (GÜ 95) und macht seinerseits ein Angebot (GÜ 98). So enthalten die Betrachtungen mit den Vorbereitungsgebeten und den ‚Gesprächen‘ am Ende dialogisch-dramatische Elemente¹⁴. Das Drama ist in der Literatur gerade jene Gattung, die

nicht aus der Distanz eine Geschichte erzählt, sondern im Dialog ein Geschehen vergegenwärtigt. Dem entspricht es, wenn in den Exerzitien das Leben Jesu als eine Geschichte betrachtet wird, die nicht einfach vergangen ist, sondern – und das ist eine Grundüberzeugung des Ignatius – als ein Geschehen, in dem Jesus Christus, der uns in den Evangelien begegnet, uns aktual gegenwärtig ist, sein Werk weiterführt und dafür Mitarbeiter ruft. Die Aufmerksamkeit richtet sich in der Betrachtung einerseits auf die erzählte Geschichte, andererseits auf das Echo, das diese Geschichte im Betrachter selbst hervorruft. Dabei kann sich ein Einklang ergeben, häufig wird sich aber eine Distanz zwischen den Tendenzen im Betrachter selbst und dem Text des Evangeliums zeigen, sodass eine Auseinandersetzung nötig wird. In einer solchen Auseinandersetzung, die dialogisch ausgespielt werden kann, wird sich einerseits das Verständnis der Geschichte vertiefen und verändern, wird aber auch der Betrachter selbst verändert werden, zumal die Elemente der IK darauf hinzielen, nicht nur den Intellekt zu beschäftigen, sondern den ganzen Menschen anzusprechen und einzubeziehen. Die Vergegenwärtigung in der Betrachtung geht über die Vergegenwärtigung im Theater hinaus, als sie nicht Spiel bleiben will, sondern sich im Alltag fortsetzen soll. Der Betrachter wird wiederholt aufgefordert, sich auf sich selbst zurückzubewegen (*reflectir en mí mismo*), um daraus einen Nutzen zu ziehen. So kann es sein, dass jemand sich über die Betrachtung mit einer belastenden Erfahrung aus der Vergangenheit aussöhnt, weil er/sie erkennt, dass Gott auch darin geführt, daraus Gutes hat entstehen lassen oder einfach, dass Jesus uns seine Solidarität im Leiden gezeigt hat. Andere erfahren im Blick auf das Leben Jesu den Ruf, ihm in ausdrücklicher Weise nachzufolgen, als Priester, Ordensfrau oder im gezielten Einsatz für Menschen in Not. Die Exerzitien – jedenfalls in ihrer vollen Gestalt wollen dazu hinführen, eine Lebensentscheidung zu treffen oder sich in der bereits gewählten und gewordenen Lebensgestalt klarer auf Gott hin auszurichten. Die Exerzitienpraxis zeigt, dass die Menschen in der Betrachtung berührt werden und dass sie von dem, was in der Betrachtung geschieht, überrascht und herausgefordert werden können. Und was sie erfahren, können sie in Dank, Bitte, Frage, Angebot etc. ins Wort bringen und zum Gespräch werden lassen.

Zu einem Gespräch gehören bekanntlich (wenigstens) zwei Partner. Und so stellt sich die Frage, wie Gott spricht bzw. wie jemand in der Betrachtung erkennt, dass etwas von Gott kommt. Zunächst kann man sagen – das ist die Glaubensüberzeugung, in deren Rahmen sich die Ignatianische Kontemplation bewegt – dass Gott durch das Wort der Schrift zu uns spricht. Dieses Wort kann mich so treffen, dass ich es als Anruf und Zuspruch an mich erfahre. Was ich darauf zu sagen habe, ist dann die Antwort darauf. Wenn ich eine Frage stelle, so kann aus den Worten der Schrift oder aus oft kleinen Zeichen des gewöhnlichen Lebens eine Antwort erfahren werden. Nicht selten ist die Antwort Gottes auf eine Frage meinerseits das Schweigen. Aber dieses Schweigen kann, wie das Schweigen unter Menschen, verschiedene Qualitäten haben. Es kann ein Schweigen sein, indem ich z. B. im Blick auf eine angedachte Entscheidung das Gefühl der Stimmigkeit in der Beziehung zu Gott erfahre. Ignatius würde dann von geistlichem Trost sprechen. Genauso gut kann ein Gefühl der Unruhe zurückbleiben. Hier hat die Unterscheidung der Geister ihren Ort, wovon unten noch einmal die Rede sein wird.

An die Betrachtung selbst schließt eine Art der Reflexion an:

„Nach Beendigung der Übung werde ich während der Dauer eine Viertelstunde, sei es sitzend oder umhergehend, schauen, wie es mir in der Betrachtung oder Besinnung gegangen ist; und wenn schlecht, werde ich die Ursache anschauen, von der es herkommt, und, nachdem ich sie so angeschaut habe, bereuen, um mich fortan zu bessern; und wenn gut, werde ich Gott unserem Herrn danken und es ein andermal auf die gleiche Weise machen.“ (GÜ 77)

Die Reflexion entlastet die Betrachtung, ermöglicht es, sich der ihr innewohnenden Dynamik zu überlassen. Zugleich schafft die Reflexion den Übergang von der tagtraumartigen Beschäftigung mit der betreffenden Geschichte zum wachen reflektierenden Alltagsbewusstsein.

Es gibt in den Exerzitien nicht nur eine Anleitung für die einzelne Betrachtung (Meditation oder Kontemplation), sondern auch eine Anweisung für den Ablauf eines Tages. Ignatius sieht ab dem Beginn der 2. Woche für den jeweiligen Tag die Betrachtung von zwei ‚Geschichten‘ aus dem Leben Jesu, zwei Wiederholungen und als letzte Betrachtung die sogenannte Anwendung der Sinne vor. Der Weg führt von einem mehr äußerlichem Blick zu einer immer stärkeren Verinnerlichung gemäß der Bitte um die innere Erkenntnis des Herrn. Die Wiederholungsbetrachtung besteht darin, dass „ich auf die Punkte merke und bei ihnen innehalte, wo ich größere Tröstung oder Trostlosigkeit oder größeres geistliches Verspüren erfahren habe“ (GÜ 62). Die Wiederholungsbetrachtung ist also nicht einfach ein Tun desselben, sondern eine Verdichtung der vorangegangenen Übungen, indem sensible Punkte in den Blick genommen, neuerlich betrachtet und so nach Möglichkeit weitergeführt bzw. vertieft werden. Eine Besonderheit ist die ‚Anwendung der Sinne‘ (GÜ 121-126). Ignatius nennt es, „die fünf Sinne auf die erste und zweite Betrachtung ziehen“ (GÜ 121). Es ist die letzte Betrachtung am Abend. Was man während des Tages – meist über das Sehen und Hören – sinnlich konkret betrachtet hat, soll man nun auf die fünf Sinne wirken lassen, dabei verweilen und irgendeinen Nutzen daraus ziehen. Was dies bedeutet hat von der Frühzeit des Ordens bis in die jüngste Vergangenheit Überlegungen und Diskussionen¹⁵ ausgelöst: Handelt es sich dabei um eine einfache und leichte Übung für den schon von den Betrachtungen des Tages ermüdeten Exerzitanten oder werden hier die ‚inneren geistlichen Sinne‘¹⁶ angesprochen und kommt somit eine mystische Dimension ins Spiel? Für beide Antworten lassen sich Gewährsleute anführen. Nach Philipp Endean muss es offen bleiben, was die Anwendung der Sinne genau bedeutet.¹⁷ Es wird wohl von den verschiedenen Exerzitanten unterschiedlich vollzogen und erfahren werden. Eine Verstehenshilfe könnte die Erfahrung sein, wie ich mir eine Person durch die Erinnerung an sinnliche Eindrücke in ihrer Gesamtheit vergegenwärtigen kann. So kann z. B. die Stimme eines geliebten Menschen noch Tage nach einer Begegnung in mir nachklingen und intensive Gefühle wecken. In ähnlicher Weise kann die am Evangelium gebildete Vorstellung der Gestalt Jesu und der Situation, in der er sich bewegt, die Person hinter den Eindrücken erfahrbar machen und mich in meiner leib-seelischen Ganzheit ansprechen. Dass es nicht nur um eine äußerliche Wahrnehmung geht, darauf deutet auch die Anleitung hin, „mit dem Geruch und dem Geschmack riechen und schmecken die unendliche Sanftheit und Süße der Gottheit, der Seele und ihrer Tugenden und von allem je nach dem, welche Person man betrachtet“ (GÜ 124).

3. Beispiele Ignatianischer Kontemplation

Anhand von drei Beispielen soll nun veranschaulicht werden, was sich innerhalb einer IK bei einer Person, welche die Exerzitien macht, abspielen kann. Es handelt sich bei diesen Beispielen nicht um Protokolle von Betrachtungen. Gleichwohl sind sie tatsächlichen Abläufen nachempfunden.

3.1 Eine Frau betrachtet Mk 2,1-12. Erzählt wird hier die Heilung eines Gelähmten. In einem ersten Durchgang ist sie beeindruckt von der Souveränität Jesu und davon, wie er seine Vollmacht zur äußerlich nicht fassbaren Sündenvergebung durch eine erfahrbare Heilung erweist. Sie fühlt sich aber auch dem Gelähmten nahe, weil sie auch in ihrem Leben eine Lähmung spürt. Sie hat das Empfinden, nicht voll zu leben, in vielen ihrer Vorhaben innerlich gehemmt zu sein. So identifiziert sie sich im weiteren Verlauf mit dem Gelähmten. Erwartungsvoll liegt sie auf der Bahre, die vor Jesus hinabgelassen wird. Als sie dort ankommt, stellt sie fest, dass sie sich inmitten vieler Menschen befindet, die neugierig oder abschätzig auf sie schauen. Das ist ihr ganz unangenehm, sie findet sich genau in der Situation wieder, die sie fürchtet, und deretwegen sie sich innerlich bremst. Sie hält sich lieber im Hintergrund und beschränkt damit sich und anderen wertvolle Lebensmöglichkeiten. Das wird ihr nun deutlicher bewusst. Da hört sie Jesus sagen: „Deine Sünden sind dir vergeben.“ Daran wird ihr noch einmal deutlich, dass das

erfahrene Gehemmtsein nicht nur ein äußerlich auferlegtes Schicksal ist, sondern auch ein Vermeiden, für das sie selber verantwortlich ist. Die Zusage der Vergebung aber bedeutet für sie, dass sie dafür nicht verurteilt wird, sondern Verständnis findet und ihr zugleich die Möglichkeit eines Neuanfangs eröffnet wird. Dieses Verständnis spiegelt sich auch in den Gesichtern vieler Umstehender wider. So fasst sie Mut, als ihr gesagt wird: Steh auf, nimm deine Tragbahre und geh nach Hause. Ja, sie muss sich nicht verstecken. Indem sie sich zeigt, wird sie von manchen wohl Widerspruch und Ablehnung erfahren, von anderen aber Zustimmung und Bestätigung, und sie kann darauf bauen, dass Gott sie zum Leben ruft. Dankbar wendet sie sich Jesus zu, bekennt ihre eigene Schwäche und bekräftigt ihre Entschlossenheit, der Spur zu folgen, die sich vor ihr gezeigt hat. Im Rückblick auf die Betrachtung sieht sie in dieser Perikope einen entscheidenden Punkt ihres Lebens getroffen und sie überlegt einzelne Schritte, die ihr auf dem Weg weiterhelfen können. Vor allem aber lässt sie Raum für das Gefühl der Dankbarkeit und Zuversicht.

3.2. Ein Mann betrachtet Lk 15, 11–32. Es ist das Gleichnis vom verlorenen Sohn. Er nimmt sich vor, die Geschichte aus der Perspektive jeder der drei handelnden Personen zu betrachten. Er beginnt mit dem jüngeren Sohn. Von ihm wird am meisten berichtet, und seine Geschichte nimmt ein glückliches Ende – ein Ende, wie es sich jeder wünschen kann. So identifiziert sich der Mann auch mit dem jüngeren Sohn. Zwar muss er sich sagen, dass sein Leben ruhiger verlaufen ist, und als verlorener Sohn empfindet er sich auch nicht. Aber er weiß und hat gelernt, dass jeder Mensch auf seine Weise vor Gott ein Sünder ist. Also kann er sich als der jüngere Sohn sehen, der vom Vater aufgenommen wird, aber es kostet ihn etwas Mühe. Als er dann die Geschichte aus der Sicht des älteren Sohnes betrachtet, stellt er fest, dass er seinen Ärger über den jüngeren Sohn und über das Entgegenkommen des Vaters gut verstehen und auch nachempfinden kann. Und er stellt zu seiner Überraschung und Bestürzung fest: Ich bin eher der ältere und unsympathischere Sohn, und oft ärgere ich mich auch über Leute, die es sich im Leben offensichtlich leicht machen und es mit den Pflichten, die mir wichtig sind, nicht allzu ernst nehmen! Der Mann schämt sich darüber: Das ist es nicht, was er vor Anderen sein möchte. Aber er nimmt zur Kenntnis, dass dies doch ein Charakterzug an ihm ist. Und er entnimmt dem Gleichnis: Auch er ist zum Mahl eingeladen. Er wird für das, was er gelebt hat, nicht kritisiert, sondern darf als dieser Mensch am Fest teilnehmen. Er wird ermutigt, sich bei allem Pflichtbewusstsein auch etwas zu gönnen. So söhnt er sich in der Geschichte des Gleichnisses mit dem jüngeren Sohn und mit dem Vater, der ein Bild für Gott ist, aus. Und dadurch ändert sich für ihn auch das Bild von Gott, den er vor allem als den Richter gesehen hat, während nun seine Barmherzigkeit stärker in den Blick kommt – eine Barmherzigkeit, die auch ihm selber gilt. Und schließlich betrachtet der Mann die Geschichte aus der Sicht des Vaters, er kann dessen Schmerz über den verlorenen Sohn und die Freude über seine Rückkehr verstehen, auch wenn er noch Mühe hat, es tief mitzuempfinden. Da sieht er, hat er noch etwas nachzuholen, um gegenüber den Menschen, die anders leben, verständnisvoller zu sein und an ihrem Leben und Leiden teilnehmen zu können. In der Reflexion auf die Betrachtung muss er sich eingestehen, dass es für ihn eine Überraschung war, sich im älteren Sohn wiederzufinden. Indem er sich selber neu kennengelernt hat, hat er auch einen neuen Blick auf Gott und auch auf seine Mitmenschen gewonnen.

3.3 Das dritte Beispiel entnehmen wir dem Buch „Lernen wir beten“ von Franz Jalics.¹⁸ Es bezieht sich auf Mk 12, 41–44, die Episode von der Witwe, die zwei Kupfermünzen in den Opferkasten wirft. Jalics schreibt dazu in einer Anleitung zur Betrachtung: „Ich lese den Text [...] und versuche, mir die *Szene vorzustellen*. Die Leute gehen vor meinen Augen vorbei. Ich sehe die Witwe. Sie ist arm, demütig und schüchtern. Das Geld ist in ihrer Hand versteckt, ihr Herz ist rein und großmütig. Sie opfert Gott etwas, was sie selber braucht. Vielleicht weiß sie nicht einmal, ob sie morgen etwas zu essen haben wird, aber sie bringt ihre volle Hingabe an Gott mit einer wunderbaren Gebärde zum Ausdruck. Ich bewundere sie.

Ich denke darüber nach und frage mich, ob *heutzutage so etwas noch vorkommt*. Ich erinnere mich an die Erzählung eines meiner Freunde, der in einem Elendsviertel arbeitet: Es lebte dort ein stets fröhlicher Mann aus Chile namens Tenorio. Er war fünfunddreißig Jahre alt und machte sich keine Sorgen um den Lebensunterhalt. Auf die Frage, warum er ständig gutgelaunt sei, erzählte er meinem Freund folgende Geschichte: Er war in Puerto Montt, in Chile, geboren worden. Als er neun Jahre alt war, musste er wegen familiärer Schwierigkeiten sein Elternhaus plötzlich verlassen und stand mittellos auf der Straße. Er ging zum Marktplatz von Puerto Montt und setzte sich nieder. Nach einigen Stunden, zur Mittagszeit, kam ein Mann und *setzte* sich neben ihn. Er fragte Tenorio, wo er etwas zu essen auftreiben könnte, weil er mit seiner Frau und Kindern auf der Durchreise sei, aber kein Geld habe. ‚Als ich diesen Mann sah‘, sagte Tenorio, ‚hatte ich solches Mitleid mit ihm, dass ich meine Hand in die Tasche steckte, die wenigen Münzen, die ich hatte, sammelte und sie ihm gab.‘ Der Mann bedankte sich und ging weg. Nachmittags kam ein Junge und lud Tenorio ein, mit ihm Maronen zu verkaufen. Er nahm den Antrag an und sie verdienten genug, um sich etwas zu essen besorgen zu können. Am nächsten Tag verkauften sie wieder Maronen und es mangelte ihm nie mehr an Geld.

Diese Geschichte führt mich zur biblischen Szene zurück und erhellt mir *die Botschaft*, die sie mir mitteilen möchte. Ich fühle, dass sich dahinter etwas Reales und Aktuelles verbirgt. Es gibt auch heutzutage Menschen, die trotz ihrer Besitzlosigkeit bereit sind zu geben. Das rührt mich an. Dann wende ich mich *meinem eigenen Leben zu*. Ich denke nach, ob sich in meinem Leben oder in meiner Umgebung eine ähnliche Situation abgespielt hat. Habe ich mich wie die Witwe verhalten oder ganz anders? Ich erwäge die Einstellung, in der ich lebe und zu der ich gehöre. Die Erinnerungen konkreter Ereignisse tauchen in mir auf, und ich besinne mich darauf. Vielleicht wird es mir bewusst, dass ich noch nie etwas hergegeben habe, was ich selber benötigte. Ich schäme mich, fühle, dass ich ein Egoist bin, und bewundere die Witwe und den Mann aus Chile.

Dann wende ich mich an *Jesus Christus*, bekenne mein Schamgefühl und sage ihm alles, was ich gedacht und empfunden habe. Ich bitte um seine Hilfe, großmütig und freigebig zu werden, danke ihm, wenn ich in dieser Hinsicht schon etwas gelernt habe. Ich bringe auch mein Vertrauen zum Ausdruck für alles, was mir durch den Kopf geht. Nach einer Weile schweifen meine Gedanken ab, ich werde zerstreut, dann kehre ich zum Text zurück. Wiederholt lese ich die Episode, diesmal ergreift mich der tiefe, bis ans Herz dringende Blick Jesu. Er schaut die Witwe mit Liebe an, schätzt sie und sieht ihre seelische Größe im Vergleich zu den Pharisäern. Jesu Blick fesselt mich. Ich stelle ihn mir vor. Dann frage ich, was dieser Blick *für mich* bedeutet. Habe ich ihn je empfunden? Hat mich dieser Blick glücklich gemacht oder hat er ein Schuldgefühl geweckt? Kleine Episoden meines Lebens fallen mir ein. In mich gekehrt, werde ich meines Verhaltens gewahr. Ich danke Jesus für seinen Blick. Ich bitte ihn, seinen Blick niemals von mir abzuwenden, mich das Herz der Menschen erforschen und ihre Werte entdecken zu lassen.

Erneut zerstreut, kehre ich zu der zuvor gelesenen *Stelle des Evangeliums* zurück; sie wird mir immer lebendiger. Ich erlebe ihre Aktualität, ihre menschliche Wärme; ihre Botschaft dringt in mich ein, erleuchtet mein Leben und verinnerlicht mein Gebet.¹⁹

Dies sind nicht unrealistische, aber herausragende Beispiele, die sich in der Praxis vielleicht auf mehrere Betrachtungsstunden verteilen können, die auch abgelöst werden durch Betrachtungen, die ruhiger verlaufen und einfach ein Verweilen bei der jeweiligen Geschichte bedeuten, ohne dass es jedes Mal gelingt, eine tiefere Beziehung zum Stoff zu finden. Solche herausragenden Betrachtungen haben meist eine Zeit der Vorbereitung und brauchen dann auch eine Nachbereitung, um das Erfahrene zu festigen und für den Alltag zu konkretisieren.

¹ Die Texte aus dem Exerzitienbuch (GÜ) werden zitiert nach P. Knauer SJ [Übers.] in: *Ignatius von Loyola*, Deutsche Werkausgabe, Bd. II (Würzburg 1998).

² In GÜ 39 verwendet Ignatius alle drei Ausdrücke.

³ So übersetzt Knauer (Fußnote 2) diese Ausdrücke.

⁴ In der 2. Übung der Besinnung über die Sünden (GÜ 55-61) soll ein mehrfaches Erwägen dazu helfen, „gesteigerten und intensiven Schmerz und Tränen über meine Sünden“ (GÜ 55) zu erlangen und schließlich in einem ‚staunenden Ausruf‘ (GÜ 60) zu enden. In der Betrachtung der Passion Jesu soll der Exerzitant z. B. „erwägen, was Christus unser Herr in seiner Menschheit leidet oder leiden will, [...] Und hier mit viel Kraft beginnen und mich anstrengen, um Schmerz zu empfinden, traurig zu sein und zu weinen“ (GÜ 195).

⁵ Vgl. *J. Garcia de Castro*, *Consideración: Diccionario Espiritualidad Ignatiana*, Bd. I (Bilbao 2007), 410-413.

⁶ Vgl. *G. von Brockhusen*, *Meditation: C. Schütz* (Hg.), *Praktisches Lexikon der Spiritualität* (Freiburg 1992), 849–850; *J.A. Tetlow*, *Meditación: Diccionario Espiritualidad Ignatiana*, Bd. II, 1205–1211. Ignatius sieht sowohl die Meditation wie die Kontemplation in Verbindung mit Inhalten – einer ‚Geschichte‘, die „in kurzer und zusammenfassender Erläuterung“ dargeboten werden soll. Zugleich weist er darauf hin: „Nicht das viele Wissen sättigt und befriedigt die Seele, sondern das Innerlich-die Dinge-Verspüren und Schmecken.“ (GÜ 2).

⁷ In der Betrachtung von der Menschwerdung soll man „mit der Sicht der Vorstellungskraft die Personen sehen, indem man über ihre Umstände im einzelnen sinnt und betrachtet und irgendeinen Nutzen aus der Sicht zieht“. (GÜ 122) Der Einführung zu den Geheimnissen des Lebens Christi unseres Herrn gemäß wird man bei jedem Geheimnis „zumeist drei Punkte finden, um mit größerer Leichtigkeit an ihnen sich zu besinnen und zu betrachten.“ (261)

⁸ Etwa die Betrachtung vom Ruf des Königs, GÜ 91–100, und die Besinnung („meditation“) über zwei Banner, GÜ 136–148.

⁹ Die Besinnung über drei Menschenpaare, GÜ 149–157, und die Erwägung über drei Weisen der Demut, GÜ 164–168.

¹⁰ Die Abfolge der Schritte der Betrachtung nach Ignatius erinnert an das Vorgehen der *lectio divina*, die sich in der geistlichen Tradition der Westkirche herausgebildet hat als Weg, an die Texte der Hl. Schrift heranzugehen und sie sich zu eigen zu machen. Eine klassische Darstellung der *lectio divina* verdanken wir dem Kartäuser Guigo II († 1193) in seiner „Scala Claustralium“. Er beschreibt das Vorgehen in 4 Stufen: Lesung – Meditation – Gebet – Beschauung. Es fällt auf, dass bei Ignatius das Gebet nach der Beschauung kommt. Darin kommt zum Ausdruck, dass das Ziel, zu dem er hinführen will, nicht das ruhende Schauen ist, sondern die Sendung, das aktive Teilnehmen am gegenwärtigen Wirken Christi in der Welt. Siehe dazu: *J. Melloni*, *The Exercises of St. Ignatius Loyola in the western tradition* (Leominster 2000).

¹¹ Die Vorstellung vom ‚Consilium Trinitatis‘ hat schon vor Ignatius eine reiche Tradition. Vgl. *Mechthild von Magdeburg*, „Das fließende Licht der Gottheit“, eingeführt von *M. Schmidt* (Stuttgart 1995), Anmerkung 127, 369–372.

¹² Ignatius deutet dies in der Gestalt des „kleinen, armen und unwürdigen Knechtleins“ an.

¹³ *Ludolf von Sachsen*, Das Vorwort zum „Leben Jesu Christi“: GuL (1988), 265–284, hier 269.

¹⁴ Zum dramatisch-spielenden Element siehe: *J. Thorer*, *Reden und Schweigen im Drama der Exerzitien*: GuL (2004), 260–270.

S. dazu auch *H. Radeck*, *Ignatianische Exerzitien und Bibliodrama. Ein hermeneutischer Strukturvergleich* (Stuttgart 1998).

¹⁵ S. dazu *J. Sudbrack*, *Die Anwendung der Sinne als Angelpunkt der Exerzitien*: *M. Sievernich – G. Switek* (Hg.), *Ignatianisch. Eigenart und Methode der Gesellschaft Jesu* (Freiburg 1990), 96–119; *H. Rahner*, „Die Anwendung der Sinne“ in der Betrachtungsmethode des hl. Ignatius von Loyola: *H. Rahner*, *Ignatius von Loyola als Mensch und Theologe* (Freiburg 1964), 344–369; *S. Arzubialde*, *Ejercicios Espirituales de S. Ignacio, Historia y Análisis* (Bilbao, 2. Auflage 2009), 359–368.

¹⁶ Zur Bedeutung der inneren geistlichen Sinne in der Tradition siehe *F. Marxer*, *Die inneren geistlichen Sinne. Ein Beitrag zur Deutung ignatianischer Mystik* (Freiburg 1963).

¹⁷ *P. Endean*, *Aplicación de sentidos: Diccionario Espiritualidad Ignatiana*, Bd. I (Bilbao 2007), 184–192, hier 190.

¹⁸ *F. Jalics*, *Lernen wir beten* (Würzburg 1996).

¹⁹ *F. Jalics*, *Lernen wir beten* (Würzburg 1996), 32–34.